

Sonderdruck aus

*Fr. Rec. Seebred
Elym!*

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT FÜR INDOGERMANISTIK
UND ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT

Begründet von Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
WOLFGANG P. SCHMID

96. BAND 1991



WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Seebold Elmar. Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache (Beck'sche Elementarbücher). München, C. H. Beck 1981. 340 S. Gr.-8°. DM 35,-.

In einer Verlagsmitteilung heißt es zu diesem Buch: es „befaßt sich mit der Herkunft der Wörter einer Sprache, wobei die Beispiele dem deutschen Wortschatz entnommen sind... In der Vergangenheit haben hemmungslose Spekulationen die Etymologie häufig in Verruf gebracht. Dies Buch will deshalb für den Sprachwissenschaftler die Möglichkeit einer wissenschaftlich einwandfreien Etymologie aufweisen. Gleichzeitig will es dem Fachmann anderer Gebiete, der Etymologien in seine Überlegungen einbezieht (Rechtshistoriker, Philosophen, Theologen usw.) über die Tragfähigkeit von Etymologien und die Zuverlässigkeit etymologischer Wörterbücher aufklären und schließlich auch dem interessierten Laien einen Überblick über diesen wichtigen Wissensbereich verschaffen“.

Das Buch erörtert zunächst in seinem einführenden Teil die grundlegende Frage „Was ist Etymologie?“ (S. 15–60) anhand ausgewählter deutscher Wörter, z. B. *Frauenzimmer*, *Hahn*, *Bruder*, *essen*, *schwimmen*, *Mauer*. Dabei sollen Ziele und Voraussetzungen, Methoden und Art der Gedankenführung der wissenschaftlichen Etymologie vermittelt werden (S. 16). In einem ersten Teil wird die räumlich-zeitliche Einordnung und Gliederung einer Sprache am Beispiel des Deutschen behandelt (S. 61–112), darin finden sich z. B. die Abschnitte „Die deutsche Sprache“, „Die Verwandten des Deutschen“, „Die Lehnbeziehungen des Deutschen“. Der zweite Teil der Darstellung ist der Entstehung lexikalischer Einheiten gewidmet (S. 113–217), erörtert werden u. a. die Abgrenzung von Sonderbereichen (z. B. Namen und Fachausdrücke), die Wortbildung, syntaktische Fügungen, semantische Begriffsschöpfungen, „Urschöpfung und Zufallsentstehung“, „Wortfabrikation“ und Entlehnung. Der dritte Teil enthält Ausführungen zur Geschichte der Wörter (S. 218–282), darin finden sich u. a. Bemerkungen zur Lexikalisierung und Verdeutlichung, zu Gebrauchsbedingungen und Gebrauchsgewohnheiten und zur Lautentwicklung. Der letzte Teil des Buches behandelt das Erschließungsverfahren (S. 283–303) mit den Abschnitten „Bestandsaufnahme“, „Arbeitshypothese“ und „Beurteilung“. Anmerkungen, Bibliographie, Abkürzungsverzeichnisse und ein Sach- und Wortregister beschließen den Band. – Es ging E. Seebold nicht zuletzt darum, bei dieser Einführung in Methoden und Probleme der Etymologie „ein lesbares Buch zu schreiben“ (Vorwort, S. 5). Dieses ist ihm zweifellos gelungen.

Bevor eine zusammenfassende Wertung vorgenommen werden soll, sei auf einige Einzelheiten eingegangen. Bei der Etymologie von dt. *Hahn* (S. 39–45) überrascht es, daß (aus pädagogischen Gründen?) kein Hinweis auf die Vṛddhi-Bildung *Huhn* erfolgt, obwohl dt. *Huhn* behandelt und erwähnt wird und später ausführlich auf die Vṛddhi-Bildungen eingegangen wird (S. 152 f., jedoch erneut ohne Behandlung von *Hahn/Huhn*). Erst auf S. 221 habe ich den entsprechenden Hinweis gefunden. – Zu den Lehnbeziehungen des Deutschen ist auf den für den Autor nicht mehr erreichbaren Sammelband „Mediterrane Kulturen

und ihre Ausstrahlung auf das Deutsche“, hrsg. v. O. Lendle u. a., Marburg 1986, hinzuweisen. – Zu dem Abschnitt „Namen“ (S. 117–126) hat bereits W. Seibicke in seiner Rez. in *Muttersprache* 1986, H. 1/2, S. 112–114 ausführlicher Stellung genommen. Dennoch muß auch hier nochmals kurz darauf eingegangen werden. Angesichts der Tatsache, daß Namen nicht selten die frühesten Zeugnisse einer Sprache darstellen, verwundert der folgende Passus von E. Seebold doch sehr: „Können wir einen Namen an ein ... System anschließen, dann ist zunächst die Herkunft aus der früheren Sprache wahrscheinlich gemacht – die Entstehung des Namens im engeren Sinn haben wir damit noch nicht geklärt und können dies auch nur in ganz besonders günstigen Fällen tun. Die Zurückführung solcher Namen auf Wörter früherer (auch erschlossener) Sprachen wie Keltisch, Indogermanisch usw. ist deshalb – auch bei Hans Krahes alteuropäischer Hydronymie – eine bloße Spekulation und in den meisten Fällen so gut wie sinnlos“ (S. 122). Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei doch vermerkt, daß es nicht wenige Fälle gibt, in denen erst durch die Berücksichtigung der Namen eine sichere und bessere Etymologie eines Appellativums möglich ist. – Wenig überzeugend heißt es an anderer Stelle unter Einbeziehung eines in Namen häufigen germanischen Wortes: „Wenn ein Wort zum Beispiel durch Lautentwicklungen zu kurz geworden ist, wird es gelegentlich verlängert durch neue Suffixe oder Kompositionsglieder oder aber es kommt außer Gebrauch – man könnte etwa auf die alten Wörter *Aa* ‚Wasserlauf‘ und *Au* ‚Mutterschaft‘ verweisen“ (S. 252). Zwar folgt eine Einschränkung unmittelbar darauf (Gegenbeispiel *Ei*), aber dennoch ist diese Auffassung kaum haltbar. Was z. B. *Aa* betrifft, so tritt das Wort „bis auf den heutigen Tag ... selbständig auf, so in Bayern, in Tirol, der Schweiz und in Voralberg“ (A. Bach, *Deutsche Namenkunde* II, 1, Heidelberg 1953, S. 154). – Franz. *vasistas* ‚Guckfenster, Oberlicht‘ ist nach Seebold „ersichtlich aus dt. *was ist das?* entstanden, sehr wahrscheinlich auf Grund eines Mißverständnisses“ (S. 188). Es gibt eine Entsprechung im Russischen (*vasisdás* ‚Guckfenster‘), die nach M. Vasmer, *Russisches Etymologisches Wörterbuch* I, Heidelberg 1952, S. 172 aus dem Französischen entlehnt sein soll. Nach Auskunft des Russisch-Lektors W. Block, Göttingen, ist es jedoch offenbar unmittelbar aus dem Deutschen entlehnt, da er selbst erlebte, daß sich deutsche Reisende nach der Funktion des ihnen unbekanntem Oberlichtfensters erkundigten. – Fehler und Ergänzungen sind für das Slavische anzumerken: russ. *kol'ocó* (S. 47) steht falsch für *kol'có* ‚Rad‘; die Transliteration kyrillischer Literatur ist z. B. bei Beleckijs Arbeit (S. 315) unkorrekt; die Bibliographie zum Einfluß des Slavischen auf das Deutsche (S. 323) sollte trotz des Nachtrages (S. 327) O. Schraders veraltete Darstellung von 1904/5 durch den Hinweis auf G. Bellmann, *Slavoteutonica*, Berlin-New York 1971 und E. Eichler, *Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen*, Bautzen 1965, ersetzen. Kurz nach Seebolds Buch erschien dann H. H. Bielfeldts zusammenfassende Arbeit über die slawischen Wörter im Deutschen (Leipzig 1982). – Ungewöhnlich (und kaum platzsparend) sind die Abkürzungen *gt.* für gotisch und *lt.* für lateinisch, zumal für litauisch das Kürzel *lit.* Verwendung fand.

Wenn man eine Wertung des Buches versucht, empfiehlt es sich, den oben

wiedergegebenen Text der Verlagsmitteilung zugrunde zu legen. Eine Konfrontation mit der vorliegenden Arbeit führt m. E. zu folgenden Schlüssen: 1. Es ist dem Autor gelungen, eine allgemeinverständliche und gut lesbare Einführung in die Frage der Herkunft der Wörter des Deutschen zu verfassen. 2. Es ist vor allem für Studenten, Fachleute anderer Disziplinen und interessierte Laien von Wert und kann diesen empfohlen werden. 3. Es informiert umfassend über so gut wie alle Fragen, die mit dem Problem einer Etymologie zusammenhängen (über Ausnahmen war oben schon die Rede). 4. Fraglich bleibt aber, ob dieses Buch die in der Vergangenheit häufigen „hemmungslosen Spekulationen“ auf dem Gebiet der Etymologie beenden kann. Der Rezensent fürchtet, daß derzeitige Unternehmungen auch in der Gegenwart ihre Fortsetzung erfahren werden. Schließlich ist 5. auch zweifelhaft, ob sich der Fachmann bei seiner Arbeit von den von Seebold vorgeschlagenen Möglichkeiten „einer wissenschaftlich einwandfreien Etymologie“ leiten lassen wird. Ich meine daher, daß das Buch seine Leser in erster Linie bei Studenten und allen an Fragen der deutschen Sprachgeschichte Interessierten finden wird. Ihnen kann es durchaus empfohlen werden.

Steinbreite 9,
OT. Sieboldshausen,
D-3405 Rosdorf 3

Jürgen Udolph

Lindeman Fredrik Otto. Introduction to the 'Laryngeal Theory' (The Institute for Comparative Research in Human Culture / Instituttet for samlignende kulturforskning, Oslo, Serie B: Skrifter 75). Oslo, Norwegian University Press (Universitetsforlaget AS.) 1987. 155 S. Gr.-8°. £ 8,95 (17,50).

Das hier anzuzeigende Werk ist die überarbeitete, ins Englische übertragene und bei einem neuen Verlag erschienene Neuauflage von des Verfassers ‚Einführung in die Laryngaltheorie‘, die 1970 in der Sammlung Göschen (Bd. 1247/1247a) erschienen und in dieser Zeitschrift (79, 1974, S.224–227) von R. Schmitt-Brandt besprochen ist. Die Überarbeitung ist gründlich: unter den jetzt 26 (beliebig herausgegriffenen) Paragraphen von 52 (alt 49) bis 77 (alt 72) sind nur 7 abgesehen vom sprachlichen Medium unverändert oder nur in der Formulierung geändert (57/54. 60/56. 61/57. 63/59. 71/66. 72/67. 73/68). Auf neue Literaturangaben beschränkt sich die Veränderung in 4 Paragraphen (52/49. 53/50. 54/51. 72/67), auf Weglassung älterer Literatur einer (55/52); doch ist auch bei den stärker veränderten Paragraphen fast stets auch neue Literatur genannt, öfters auch ältere weggelassen. In 8 Paragraphen ist die Argumentation oder die Bewertung von Argumenten geändert (53/50. 54/51. 64/60. 65/61. 68/64. 74/69. 75/70. 77/72), in 7 ist sachlich Neues diskutiert und bewertet (56/53. 58/55. 62/58. 66/62. 67/63. 69/65. 76/71). Zwei Paragraphen sind neu eingefügt: § 59 und, eine knappe Anmerkung des alten § 64 stark erweiternd, § 70;